



UNZEITGEMÄSSE BESCHAFFUNG

pressecheck | Schweiz: Luftwaffe
Roland Keller, Publizist | www.presse-check.ch

Basel, 10. September 2026.

Kommentar von Roland Keller



Der Beschaffungsvertrag für die 36 F-35A-Kampfflugzeuge wurde für die Schweiz am 19. September 2022 von Rüstungschef Martin Sonderegger und Projektleiter Darko Savic bei der Armasuisse in Bern unterzeichnet. Die US-behördliche Seite hatte den Vertrag ihrerseits bereits im Oktober 2021 unterzeichnet. Aktualisierter Beitrag der „Basler Liberalen Nachrichten“ von 2022.

F-35A-Kampfflugzeug an Stelle von modernen zeitgemässen Waffensystemen. Die Schweiz wurde über den Tisch gezogen

Die Schweiz steht mit der Wahl des US-Mehrzweckkampfflugzeugs Lockheed Martin F-35A vor der Einführung eines neuen Waffensystems. Mit dieser Entscheidung rückt sie aus meiner Sicht einen weiteren Schritt in Richtung NATO und damit in Richtung USA.

Die F-35A kann ihre Daten über taktische Datenverbindungen mit Führungsstellen und anderen Einsatzmitteln austauschen – ähnlich wie dies bei den Schweizer F/A-18 über „Link 16“ möglich ist. Der Bundesrat hatte beschlossen, für 36 US-Tarnkappenflugzeuge des Typs F-35A rund sechs Milliarden Franken auszugeben.

Zu den Beschaffungskosten kommen zurätzlich die Betriebskosten. In diesem Zusammenhang wurden intern bereits Kosten von bis zu 15 Milliarden Franken genannt. (Stand 2022)

Wie dem auch sei: Bereits die Beschaffungskosten stimmen nicht.

Allein der Umbau der Flugplätze, um die F-35A stationieren zu können, soll sich pro Flugplatz auf rund 650 Millionen Franken belaufen.

Zu den eigentlichen Beschaffungskosten kommt hinzu, dass das Flugzeug an die schweizerischen Gegebenheiten angepasst werden muss. Also eine massiv verstärkte Version.

Die heute eingesetzten F/A-18C/D der Schweizer Luftwaffe basieren auf einem ursprünglich Flugzeugträgergestützten Muster. Sie wurden für die schweizerischen Einsatzbedingungen und die angestrebte Nutzungsdauer strukturell angepasst und verstärkt. Der Umfang und die genauen Kosten allfälliger vergleichbarer Anpassungen bei der F-35A sind öffentlich nicht vollständig bekannt!

Der US-Kongress verwies 2021 auf mehr als 900 technische Mängel.

Bei einem neuen und hochkomplexen Flugzeugprogramm sind Kinderkrankheiten zwar nicht ungewöhnlich. Dennoch braucht ein Flugzeug dieser Komplexität jahrelange Erprobung und praktische Einsatzerfahrung, bevor alle wesentlichen Probleme behoben sind.

Wartung

Ein weiterer schwerwiegender Mangel liegt aus meiner Sicht in der Abhängigkeit bei Wartung und Software.

Die Schweiz wird zentrale elektronische Systeme der F-35A nicht vollständig autonom warten, verändern oder kontrollieren können.

Für Software, Missionsdaten, Ersatzteile, technische Unterstützung und Updates bleibt sie in hohem Mass vom amerikanischen Hersteller und von den USA abhängig.

Die israelische Luftwaffe verfügt mit der F-35I über eine speziell angepasste israelische Variante und besitzt weitergehende nationale Integrationsmöglichkeiten. Warum die Schweiz nicht über vergleichbare Möglichkeiten verfügt, ist eine berechtigte Frage. Man kann nur vermuten, dass die Schweiz schlecht verhandelt hat.

Damit entsteht zwangsläufig eine weitreichende Abhängigkeit von den USA. Ob und in welchem Umfang US-Stellen auf einzelne Schweizer Flugzeuge zugreifen können, ist öffentlich nicht transparent. Bereits diese Abhängigkeit bei Software, Daten und logistischer Unterstützung ist sicherheitspolitisch problematisch.

Der Hauptgrund für den Fehlentscheid

Der Hauptgrund, weshalb der Kauf der F-35A aus meiner Sicht ein Fehlentscheid ist, liegt jedoch woanders:

Die Schweiz ist ein kleines Land mit engen topografischen Verhältnissen. Sie braucht daher ein flexibles Kampfflugzeug, das von möglichst vielen, dezentralen und geschützten Standorten aus operieren kann.

Hier hätte sich die **F-35B** angeboten. Sie ist ein STOVL-Flugzeug: Sie kann kurz starten und senkrecht landen. Im Wesentlichen verfügt sie über dieselben Fähig-

keiten wie die F-35A, besitzt aber den Vorteil einer deutlich flexibleren Stationierung.

Auch die F-35B kann allerdings nicht einfach auf jedem Acker oder auf jeder Autobahn eingesetzt werden. Sie benötigt vorbereitete, hitzebeständige Start- und Landeflächen sowie eine aufwendige Logistik.

Dennoch könnte sie von kürzeren oder dezentraler vorbereiteten Pisten aus operieren und wäre damit weniger stark von wenigen grossen Militärflugplätzen abhängig.

Bei der F-35A genügt es im Kriegsfall, die wenigen verbliebenen Militärflugplätze mit Angriffen auf Pisten, Treibstofflager, Unterstände und Infrastruktur ausser Gefecht zu setzen. Dann kann kein Schweizer F-35A mehr in unserem Luftraum operieren.

Das beste Flugzeug nützt nichts, wenn es nirgendwo starten oder landen kann. Die F-35B wäre zwar teurer, unter den genannten Gesichtspunkten jedoch das geeignetere Flugzeug gewesen. Warum wurde dieser Umstand bei Planung und Bestellung nicht stärker berücksichtigt?

Kosten des F-35 Systems

Der ehemalige britische Generalstabschef General Lord Dannatt warnte vor den Kosten der F-35B:

„Es sind die Kapitalkosten und die laufenden Kosten der F-35B, die uns wirklich Sorgen machen“. Dannatt weiter: „Die Kosten ruinieren unsere Armee. Wenn schon kein Geld für den Ausbau der Armee vorhanden ist, können wir uns auch keine F-35 leisten, deren Kosten ins Unermessliche steigen werden und unberechenbare Betriebsfolgekosten generieren.“»

Sinn und Unsinn der Schweizer Luftwaffe

Fasst man alle Fakten zusammen, muss man sich vor Augen führen, dass die Luftwaffe einen winzigen Raum von 41'285 Quadratkilometern verteidigen soll. Eine einfache Überlegung zeigt das Problem: Wenn die Schweiz angegriffen würde und gegnerische Flugzeuge im Überschallflug in sehr geringer Höhe von 60 bis 150 Metern in Richtung Schweiz flögen, wäre die Vorwarnzeit extrem kurz. Die genaue Reaktionszeit hängt von Anflugrichtung, Geschwindigkeit, Radarlage und Bereitschaftsgrad ab. Sie könnte jedoch nur wenige Minuten betragen.

Ein Abfangjäger müsste sehr rasch starten, Höhe gewinnen, die Bedrohung erfassen und den Gegner stellen. Eine fixe Startzeit von 15 Minuten lässt sich nicht allgemein angeben; sie hängt vom Bereitschaftsgrad ab. Klar ist jedoch: Ohne dauerhaft hohe Alarmbereitschaft ist eine rechtzeitige Reaktion gegen tieffliegende, schnell anfliegende Ziele kaum möglich.

Zudem ist zu berücksichtigen: Wenn ein Gegner die Start- und Landebahnen der Militärflugplätze sowie als Ausweichpisten vorbereitete Autobahnabschnitte ausser Gefecht setzt, kann selbst die modernste F-35 nicht mehr eingesetzt werden.

Entscheidend ist deshalb nicht allein die Qualität des Kampfflugzeugs, sondern auch die Überlebensfähigkeit der gesamten Infrastruktur: geschützte Unterstände, rasche Pisteninstandsetzung, dezentrale Einsatzmöglichkeiten sowie eine wirksame Luft- und Raketenabwehr.

Verpasste alternative militärische Konzepte

Die Schweiz sollte deshalb alle verfügbaren und funktionierenden Bunker aktivieren, um im Kriegsfall Infanterie- und Guerillaoperationen zu ermöglichen.

Ferner braucht sie Transport- und Kampfhelikopter sowie eine wirksame, gestaffelte bodengestützte Luftverteidigung.

Dazu gehören etwa Flugabwehrkanonen im Kaliber 35 Millimeter (System Manatis), tragbare Flugabwehrlenkwaffen wie Stinger, mobile Systeme mittlerer Reichweite wie IRIS-T SLM sowie moderne Sensoren und Führungsmittel.

Javelin ist dagegen eine Panzerabwehrlenkwaffe und kein Luftverteidigungssystem. Auch ein bodengestütztes Hyperschall Flugabwehrsystem, ist dringend geboten.

Das Schwergewicht einer modernen Armee sollte bei einem Budget von sechs Milliarden Franken konsequent auf zukunftsfähige Fähigkeiten gelegt werden: auf Drohnen, Drohnenabwehr, elektronische Kampfführung, vernetzte Sensorik und sobald einsatzbereit, moderne Laserwaffen.

Ferner bewaffnete und unbewaffnete Drohnen. Diese ermöglichen Aufklärung, Zielerfassung, Präzisionswirkung und Versorgung, ohne Piloten oder Soldaten unmittelbar zu gefährden.

Laserwaffen können künftig insbesondere bei der kostengünstigen Abwehr von Kleindrohnen, Mörsergranaten und anderen kleinen Luftzielen eine wichtige Rolle spielen. Entscheidend ist zudem die elektronische Kampfführung:

Wer gegnerische Drohnen, Kommunikation und Navigation stören kann, gewinnt Zeit und Handlungsfreiheit.

Die Zeit der Panzer und bemannten Kampfflugzeuge ist nicht vollständig vorbei, aber ihre uneingeschränkte Dominanz ist es.

Beide Systeme sind teuer, leicht aufklärbar und durch Drohnen, Präzisionswaffen sowie elektronische Störung zunehmend gefährdet. Die Zukunft sind Roboter.

Eine zukunftsorientierte Schweizer Armee muss deshalb nicht möglichst viele traditionelle Grosssysteme beschaffen, sondern überlebensfähige, mobile und vernetzte Fähigkeiten aufbauen. Der Schwerpunkt muss auf Aufklärung, Drohnenabwehr, Luftverteidigung, Cyberabwehr und dezentraler Einsatzfähigkeit liegen.

Fazit

Wenn die Schweizer Regierung schon unbedingt die F-35 will, dann das Modell, das unserem Land militärisch am meisten nützt. Darum wäre die F-35B aus meiner Sicht die bessere Wahl gewesen, aber genau so sinnlos und zu teuer.